

Liebe Christinnen und Christen,

jetzt ist es also amtlich, die Osterfeierlichkeiten in Gemeinde und in vielen Familien fallen aus. Kein Gottesdienst und kein Osterfrühstück. Kann da Ostern überhaupt zu einem Fest werden?

Nur noch im engsten Kreis einer Hausgemeinschaft darf gefeiert werden. Für viele ist es „**Ostern zu Zweit**“ oder sogar „**Ostern allein zu Haus**“. Manche Familie feiert „**Ostern in einer geschlossenen Hausgemeinschaft**“. Das kann man als Verlust werten - oder als Chance. Ich möchte es als Chance sehen.

Denn das ist Ostern, wie es uns in der Bibel berichtet wird: Maria Magdalena geht **allein** zum Grab von Jesus (Joh. 20,1) und **Jesus begegnet ihr** dort (V. 16). **Zwei** Jünger sind auf dem Heimweg nach Emmaus (Lukas 24,13), **Jesus gesellt sich zu ihnen** und teilt mit ihnen das Brot in ihrem Haus. Aus Furcht, man könnte sie ebenfalls töten, begeben sich die Jünger in eine **häusliche Isolation** (Johannes 20,19) und verschließen die Tür des Hauses. Und **Jesus überrascht sie mit seiner Gegenwart**.

Ostern zu zweit (Lukas 24, 13-35).

Gerade die Geschichte der Jünger aus Emmaus hat mich bewegt. Wie kann Ostern zu zweit zu einem nachhaltigen Fest werden?

Da hat ein Paar frisch geheiratet und ist in den Flitterwochen. Für die erste Nacht haben sie eine besondere Suite in einem Hotel gebucht. Abends kommen sie erschöpft von der langen Reise an, bekommen an der Rezeption die Schlüssel und gehen auf ihr Zimmer. Als sie die Zimmertür öffnen, sind sie enttäuscht. Zwei Liegesofas, ein kleiner Tisch mit einem frischen Blumenstrauß und zwei Stühle sind die einzigen Möbel im sonst sauberen, geschmackvoll hergerichteten Zimmer. In der rechten hinteren Ecke nehmen sie noch die Tür zu einem Wandschrank wahr, dann fallen sie erschöpft, müde und verärgert über den überhöhten Preis dieser Suite auf die Sofas und schlafen sofort ein.

Am nächsten Morgen schmerzen die Glieder vom der unbequemen Bettstatt. Der Mann geht an die Rezeption, um sich zu beschweren. Dort blickt der Portier ihn ungläubig an. Er folgt dem jungen Mann aufs Zimmer, um sich selbst davon zu überzeugen. Im Zimmer angekommen stutzt er, schaut das Paar kopfschüttelnd an und sagt: „Haben Sie nicht die Tür gesehen?“ „Welche Tür?“ fragen sie verwundert. „Na, die Tür dort hinten rechts.“, erwidert der Portier. „Die Tür zum Wandschrank?“ „Nein, das ist kein Wandschrank! Sie haben im Vorzimmer der Suite übernachtet. Sie hätten durch die Tür gehen müssen, um ins Hochzeitszimmer zu gelangen.“ Dann öffnet er die Tür und sie blicken in ein Zimmer, das keine Wünsche offen lässt.

So muss es den Jüngern nach dem Tod Jesu auch gegangen sein. Sie fühlten sich irgendwie betrogen. Das hatten sie nicht gebucht, darauf waren sie nicht vorbereitet und eingestellt. Als sie mit Jesus unter dem Jubel des Volkes mit lautem Hosanna in Jerusalem einzogen, hatten sie innerlich eine Siegesfeier gebucht, die alles in den Schatten stellen würde. Dafür hatten sie sich drei Jahre lang eingesetzt und viele

Entbehrungen in Kauf genommen. Nichts war ihnen zu teuer. Ihr ganzes Leben, ihre ganze Existenz hatten sie für diesen Moment eingesetzt.

Mir geht es in diesem Jahr ähnlich. Corona hatte ich nicht gebucht, aber Ostern im Kreis der Familie und Gemeinde, anschließend Urlaub in einem Ferienhaus in Dänemark zum Supersparpreis. Darauf hatte ich mich gefreut. Und dann kam Corona. Wie bei den Jüngern?

Es kam alles anders. Jesus hatte den letzten Atemzug am Kreuz gemacht und sie fühlten sich betrogen. Geplatzt war ihr Traum vom Reich Gottes ohne Römer. Alles war umsonst gewesen, was sie investiert hatten. Sie hatten dafür keine vergleichbare Gegenleistung bekommen. Aber sie wussten nicht einmal, bei wem sie sich jetzt beschweren sollten. Irgendwie mussten sie wohl selbst damit fertig werden.

Und so verkrochen sie sich und versuchten, einigermaßen zu verdauen, was eigentlich unverdaulich war. Bis zweien von ihnen der Kragen platzte. Sie hatten genug von diesem ständigen Gejammer und Trübsal blasen. Sie fühlten sich wie Krebse in einem Eimer. Immer, wenn einer fast aus dem Gefängnis heraus ist, hängt sich einer an seine Hinterbeine und zieht ihn wieder runter. So zogen sie sich gegenseitig immer wieder herunter in dumpfen Grübeleien. Das wollten sie nicht länger mitmachen.

So entschlossen sie sich, nach Hause zurück zu kehren und wieder dort zu beginnen, wo sie vor Jahren wegen Jesus aufgehört hatten. Sie machen sich auf den Weg nach Emmaus und reden miteinander über die letzten Tage in Jerusalem.

Dabei existierte Jesus für sie nur noch in der Erinnerung. Es waren schöne, erlebnisreiche Jahre mit ihm gewesen. Aber sie waren jäh zu Ende mit dem Tod am Kreuz. Einordnen konnten sie das nicht, aber sie konnten wenigstens darüber reden.

Ja, auch wir können und sollten darüber reden, über Corona und was das alles mit uns macht. Wir haben sogar Medien, die uns auf den aktuellen Stand der Entwicklungen bringen. Wir können telefonieren und WhatsApp Nachrichten schicken. Kommunikation ist wichtig. Aber ist das alles?

Zu den Emmausjüngern gesellt sich eine unerkannte Person. Es ist Jesus, aber sie erkennen ihn nicht. Können sie auch nicht, weil Jesus für sie eine tote Vergangenheit ist, wie bei vielen Zeitgenossen heutzutage auch. Früher hat man vielleicht als Kind abends vor dem Schlafengehen gebetet. Oder hat mit den Kindern Abendgebete gesprochen in der Erfahrung, das tut gut und irgendjemand ist da, der auf mein Kind achthat. Früher war das mal alles viel lebendiger mit dem Glauben und Gebeterfahrungen und so weiter. Früher ja, aber lang ist's her. Vergangenheit, die man nicht wieder lebendig machen kann mit all seinen schönen Gefühlen von Geborgenheit.

Mittlerweile spielt sich das Leben der Jünger - und oft auch unser Leben - in einem spärlich eingerichteten Lebensraum ab. Gebucht hatte man eigentlich mehr, eingesetzt hatte man sich auch für mehr. Und in wachen Momenten spürt man, dass es eigentlich mehr sein sollte.

Wie geht es euch? Ist diese Sehnsucht nach dem „Mehr“ noch da? Hat sie sich vielleicht schon Bahn gebrochen in der Beteiligung an den Gebetszeiten in der Coronakrise?

Diese Sehnsucht hatte diese beiden Jünger nicht verlassen, die Sehnsucht nach einem neuen Aufleben der Vergangenheit. Aber das können sie beim besten Willen durchs Erzählen miteinander nicht bewirken.

Aber wie in der Geschichte vom Anfang spielt sich hinter der Tür das wirkliche Leben ab, aber wir haben keine Augen für diese Tür. Unsere Augen sind irgendwie blind.

Und nun passiert Ostern. Die Tür wird für die beiden Jünger ganz weit aufgemacht. Aber schrittweise, sonst würden sie das nicht verkraften.

Auf dem Weg nach Emmaus, im Gespräch mit dem Fremden, der ihnen versucht zu erklären, warum das alles nötig war mit dem Kreuz und dem Sterben Jesu, öffnet sich die Tür ein Spalt weit. Sie spüren bei den Worten des Fremden, dass in ihnen ein kleines Feuer der Hoffnung aufzuflackern beginnt. Es fängt an in ihnen wieder warm zu werden. Diese Worte hinterlassen Spuren von Hoffnung, von Zukunftsperspektive.

Es war schon merkwürdig in dieser Zeit die Herrnhuter Losung zu lesen oder überhaupt Bibeltexte. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass sie gerade für diese Situation ausgewählt wurden. Sie „passten“, obwohl die Festlegung schon vor Jahren geschehen war. Sie berührten mein Herz mehr als sonst. Ich spürte, was auch die Jünger von Emmaus spürten: „Gottes Wort brennt in uns und erwärmt uns!“

In den Jüngern aus Emmaus steigt eine Ahnung auf, dass noch etwas Größeres, etwas Schöneres auf sie wartet. Sie spüren bei diesem Fremden Verständnis für ihre Trauer, aber auch jenes Kopfschütteln und jene verständnislosen Blicke wie beim Portier.

Darum öffnen sie sich, laden diesen Fremden ein in ihre Wohnung. Öffnen für ihn die Tür ihres Lebensraumes ganz weit. *„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“*

Bleibe bei uns, verlass uns nicht! Es tut so gut, jemanden zu haben, der versteht und der erklären kann, jemanden, der unsere Gedanken ordnen kann, dass wir wieder ein wenig begreifen. Jemand, der uns anpackt und schüttelt, damit wir wieder wach werden. Bleib bei uns, die Gefahr ist groß, dass wir wieder in die Nacht der dumpfen Grübeleien verfallen.

So bitten sie ihn, nein, sie nötigen ihn. Und er bleibt! Gott sei Dank! Und durch einen kleinen Spalt strahlt das Licht der Auferstehung, dieses helle Osterlicht durch den Türspalt. Und die Jünger spüren: Hier geht was. Es hat sich etwas verändert. Sie ahnen es, sie können es noch nicht begreifen, was es letztlich ist. Aber sie spüren die Wärme des Lichtes, das da auf ihre dunklen Seelen fällt.

Ja, das haben auch wir gespürt beim Gebet, nicht nur am Mittwoch, als ganz Deutschland betete. Da hat jemand Verständnis, da kommt Wärme und Licht in das Leben.

Und dann sitzen sie beim Abendessen. Der Hausherr greift nach dem Brot und will das Tischgebet sprechen. Will Gott, dem Schöpfer danken für seine guten Gaben. Da kommt ihm der Fremde zuvor. Er nimmt das Brot, spricht das Dankgebet, bricht es und teilt es an alle aus.

Und plötzlich öffnet sich eine Tür ganz weit und ein helles Licht strahlt in die dunkle Kammer. Das Licht fällt auf das Angesicht des Fremden und die Jünger erkennen in ihm Jesus, den von den Toten Auferstandenen. Und Jesus verschwindet.

Aber die Tür in eine neue, strahlende Zukunft war aufgestoßen. Im Brechen und Austeilen des Brotes, in diesem Ritual, in dem sie ihn sooft als den Herrn und Geber erlebt hatten, erkennen sie Jesus als den lebendigen Herrn. Da wird plötzlich die tot geglaubte Vergangenheit lebendige Gegenwart, weil Jesus leibhaftig von den Toten auferstanden ist.

Manchmal brauchen wir das, Rituale, wenn alles Reden nicht mehr hilft. Auch wenn wir das Abendmahl in diesem Jahr nicht feiern können, das Jesus als „Gedächtnismahl“ eingesetzt hat. Vielleicht wird das Tischgebet, der Dank für die guten Gaben an diesem Osterfest auch im kleinen Kreis zu einem Ritual, in dem wir Jesus als den Geber aller guten Gaben erkennen. Betet es in diesem Jahr einmal ganz bewusst in der Erinnerung an das Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern in Emmaus hatte.

Gedenken, heißt erinnern. Gedenken ist der Aufstand gegen das Vergessen. Und darum wollen wir uns an Jesus erinnern als Hausherrn und Gastgeber, der Vergebung der Schuld und Leben schenkt, an Jesus als Gabe, der sich selbst für uns zur Vergebung unserer Schuld geopfert hat und an Jesus als Gast, der als Auferstandener heute noch unter uns ist und lebt.

Im Gedenken werden unsere Kräfte mobilisiert und zu neuem Leben erweckt, neue Entschlüsse können reifen, neue Taten werden geboren, auch und gerade in Krisensituationen.

Bei den Jüngern ist das geschehen. In ihnen sind neue Kräfte mobilisiert worden. Unverzüglich machen sie sich auf den Weg zurück nach Jerusalem. In ihnen sprüht es nur so vor neuem Leben. Das müssen sie weitersagen: Jesus lebt! Er ist von den Toten auferstanden! Die Tür in eine neue Lebenswelt ist weit geöffnet. Und sie laden ein, in diese Welt einzutreten, die Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung für alle Menschen zugänglich gemacht hat.

Das muss bei uns noch warten, darf aber nicht in Vergessenheit geraten. Noch heißt es zuhause bleiben. Aber nach der Krise heißt es, die Osterbotschaft von Jesus, der lebt, weiter zu tragen. Überall hin.

So kann auch in unser Leben diese Freude von Ostern, dieses helle Licht aus der Luxus-Suite der Ewigkeit fallen. Ich wünsche es euch von Herzen, dass auch für euch

heute diese Tür weit aufgeht, die Tür zur Auferstehung Jesu und damit die Freude in ihrem Herzen Raum greift.

Winnweiler, am 11. April 2020 - Otto-Erich Juhler